

Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftsgel. 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Weltfriedenskongress in Berlin.

Nationalistentumult in Potsdam.

An der Stätte der deutschen Volksvertretung, im Reichstagsgebäude, ist gestern der 23. Weltfriedenskongress eröffnet worden. Der Kongress ist eine Veranstaltung des Internationalen Verbandes der Friedensgesellschaften, die sozialistische und bürgerliche Friedensfreunde in ihren Reihen vereinigen. Die Sozialistische Arbeiterinternationale darf in diesem Kongress ein Unternehmen begrüßen, das ihre Arbeit auf dem entscheidenden Gebiet der auswärtigen Politik in wirkungsvoller Weise unterstützt.

Daß der Internationale Verband der Friedensgesellschaft seiner Zusammensetzung nach mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale nicht identisch ist, sondern seine eigene Verantwortung trägt, ist selbstverständlich. Ueber das zu erstrebende Ziel aber besteht zwischen den beiden Organisationen Uebereinstimmung.

Unsere Freude über den Zusammentritt des 23. Weltfriedenskongresses in Deutschland und in Berlin ist um so herzlicher, als durch diese Tatsache der Welt die Stärke der friedensfreundlichen Bewegung in Deutschland zum Bewußtsein gebracht wird. Wir hoffen, daß die zahlreichen, ausgezeichneten Freunde der Friedenssache, die aus dem Ausland zu uns gekommen sind, mit dem Eindruck von uns scheiden werden, daß die sich so heftig gebärdenden gegnerischen Strömungen hierzulande doch mehr an der Oberfläche haften, und daß hier starke Kräfte wirken, die für die Konsolidierung Europas auf der Grundlage eines gerechten Friedens, ohne neues Blutvergießen, tätig sind.

Dieser Eindruck darf auch durch den lächerlichen und beschämenden Zwischenfall von Potsdam nicht gestört werden. Als nach dem Krieg von 1870/71 Liebknecht und Singer nach Marseille kamen, wurden sie dort zum Gegenstand unfreundlicher Kundgebungen des nationalistischen Bößwerts. Dieser Vorfall wurde dann jahrzehntelang von den deutschen Nationalisten mit größter Schadenfreude ausgebeutet. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Jubel die französischen Nationalisten heute das gleichartige Vorgehen der Leute begrüßen, die auf ihrem Kopf einen eingebildeten „Stahlhelm“ in ihrem Kopf aber sonst gar nichts haben. Der Vergleich dieser Gesellen mit ihrem Gegner, dem Pariser Professor Basch, wirkt gerade vom nationaldeutschen Standpunkt aus beschämend, denn es bedarf wirklich keiner besonderen Ueberlegung, um zu bemerken, auf welcher Seite die bessere Moral und die stärkere Intelligenz ist.

Um so notwendiger ist es zu zeigen, daß der Terrorismus der Hirtensfigkeit in Deutschland auf den Widerstand der breiten Massen des Volkes selbst stößt und daß er seine Schranken findet an der republikanischen Staatsgewalt. Wenigstens jetzt noch... Denn freilich, wenn die Deutschen an die Regierung kämen, so würdigen mit ihnen auch jene Potsdamer Helden zur Macht gelangen, deren auswärtige Politik ausschließlich aus bloßem Standal besteht.

Die vereinigten Friedensfreunde führen Krieg gegen die stärkste Großmacht der Welt, gegen die internationale Dumheit, die sich in allen Ländern nach genau denselben Methoden nationalistisch geberdet und sich zum Ziel des allgemeinen Selbstmords von allen ihren Sektionen aus gegenseitig fördert. So gewinnt die internationale Friedensbewegung die Sympathie aller sittlich und geistig höher organisierten Europäer schon durch die Gegner, mit dem sie es zu tun hat.

Der 23. Friedenskongress eröffnete gestern keine Tagung mit einer Feier, die dem Gedanken der Opfer des Unfriedens und des Krieges gewidmet war. Der Plenarsaal des Reichstages war festlich mit Blumen geschmückt. Die Tribünen waren überfüllt. Im Saale sah man so manches im Kampf um den Völkerrfrieden ergrautes Haupt. Abseits unter einem Vorbaum hat Fritz Hofmann Platz genommen. Nachdem die Klänge eines Violinquartetts verstummt waren, ergriff

der belgische Senator La Fontaine,

der Vorsitzende des internationalen Friedenskongresses, das Wort. La Fontaine sprach zunächst seine Genugtuung darüber aus, daß endlich ein internationaler Friedenskongress auch in Berlin tagt und im Deutschen Reichstag keine Eröffnungsfeier abhalten darf. Er sieht hierin ein hoffnungsvolles Zeichen. Und in diesem Augenblick gilt es nicht an Fehler und Verbrechen der Vergangenheit zu erinnern, sondern an die Gräueltaten zu denken, die ein zukünftiger Krieg mit sich bringen würde. Nur diese Erinnerungen und Vorstellungen sind imstande, den Willen zu schaffen, den Krieg zu töten. Es ist zu prüfen, ob die vom Völkerrbund empfohlenen Mittel wirklich geeignet sind, den Krieg zu verhindern. Die versprochene teilweise Abrüstung bedeutet nur den ersten Schritt. Ihr muß die wirtschaftliche Abrüstung, die Niederringung der Zollgrenzen, die Wiederherstellung des Weltmarktes folgen. Erst dann ist die moralische Abrüstung der Länder möglich. Gerade die Länder aber, die bereits abgerüstet haben, müssen auch in der wirtschaftlichen Abrüstung mit gutem Beispiel vorangehen. Es wäre leichtfertig, ohne Besinnen den Diplomaten, die gestern noch ihre Heere und Flotten rühmten, das Schicksal der Welt zu überlassen. Deshalb haben die Friedensfreunde drei Aufgaben: Mit Wachsamkeit den Besprechungen der Abrüstungskonferenz zu

folgen, die Reformen zu prüfen, die zwecks Schaffung einer einheitlichen Zollunion angesetzt werden, und die Waffen, insbesondere die Jugend, zum Frieden zu erziehen. Es gilt, den Völkerrbund mit demokratischem Geist zu erfüllen und dafür zu sorgen, daß er wirklich ein Volk aller Völker werde.

Nach La Fontaine sprach der

Präsident der französischen Liga für Menschenrechte Ferdinand Buisson.

Er gedachte Karl Liebknechts und Hugo Hoases, Erzbergers und Rathenaus und besonders warm Jaurès. Die Aufgabe des Friedenskongresses, so meinte er, sei, alle Völker zum Zusammenschluß in Kampf gegen den Krieg aufzufordern.

Nachdem der stürmische Beifall sich gelegt hatte, schilderte Frau Petitia Lawrence-England, Mitglied der Arbeiterpartei, den heldenmütigen Kampf der Kriegsopferweiber in England. Dr. Stiggin gedachte als Vertreter der Tschechoslowakei des verstorbenen Besandten Tšufar, als Vorkämpfer der Friedensbewegung.

Von nicht endenwollendem Beifall begrüßt richtete dann Fritz Hofmann einige Worte an die Versammlung. Er bezeichnete das vom Völkerrbund geleistete als einen Schritt vorwärts in die bessere Zukunft, als einen Hoffnungsstrahl für alle Länder, die so stark unter dem Krieg gelitten haben.

Der Zusammenschluß der Völker Europas wird eine Zeit herbeiführen, in der das Wort „Feind“ aus dem Vokabular gestrichen sein wird.

Genosse Paul Löbe

gedachte hierauf, mit herzlichem Beifall begrüßt, der unzähligen Opfer, die den Acker des Friedens gedüngt haben. Weil es nur wenig bewußte Kämpfer für den Frieden gab, mußten Millionen unbewußter Anhänger des Friedens sterben. Löbes Gedanke galt vor allem den Mannen des protestantischen Pfarrers Unfried, des katholischen Kaplans Jocham, Poasches, Friedes, Liebknechts, Liegander, Hohenlohes, Erzbergers, Rathenaus, Wilsons und Ludwig Franks. Die Saat, die diese Vorkämpfer des Friedens gesät haben, geht auf die Wahrheit marschieren. Nicht aus einmal wird der Frieden kommen, aber die Feinde des Krieges haben sich verlaufen. Mit Bedauern stellt Genosse Löbe fest, daß der Vorschlag, in den Völkerrbund einzutreten, nur ein verspätetes Echo in Deutschland gefunden hat. Seht gelte es, sich dem Völkerrbund ohne Zögern und Zaudern anzuschließen.

Nach Dankesworten La Fontaines beschließt die Sitzung ein stimmungsvolles Violinquartett.

Der Empfangsabend.

Am 9 Uhr abends fand im Prinz-Georg-Palais am Wilhelmplatz ein Empfangsabend statt. Er wurde von Professor Quibde eröffnet. In seiner Ansprache, die er in deutsch, französisch und englisch hielt, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß das Minoritätenproblem, an dem das deutsche Volk hervorragend interessiert ist, mit Hilfe der pazifistischen Freunde zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst werden möge.

Im Namen der Stadt Berlin und der deutschen Städte begrüßte

Oberbürgermeister Böß

den Weltfriedenskongress und feierte ihn als Kulturakt ersten Ranges. Viel Idealismus und Optimismus, so meinte er, sei erforderlich, um angesichts der harten Tatsachen mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Die deutschen Städte seien stets Horde der friedlichen Arbeit gewesen. Sie haben unter Umständen ihre Bürger sogar zum Schutz der friedlichen Arbeit bewaffnet. Er wünschte, daß der Volk von London wirklich die Grundlage zur friedlichen Arbeit werde. Mögen die Kongressmitglieder durch Berlin wandern, sich aber nicht von dem Betrieb in den Zentren täuschen lassen, sondern sich nach dem Norden und Osten der Stadt begeben, um die Not und die Unterernährung der Bevölkerung kennen zu lernen und sich davon zu überzeugen, daß es überall nur friedliche Menschen gibt, die nichts mehr erkennen, als in Frieden mit allen Völkern zu leben, die keinen stärkeren Wunsch kennen, als den nach Frieden, nach Arbeit und nach Brot.

Im Namen der demokratischen Partei begrüßte

Reichstagsabgeordneter Ertelenz

den Erfolg, den endlich der jahrzehntelange Kampf der Friedensfreunde zu zeitigen beginnt. Möge es gelingen, eine überstaatliche Verfassung ins Leben zu rufen!

Als Delegierte Frankreichs begrüßte Marcelle Cappi die Kongressmitglieder im Namen der französischen Frauen. Ihre Wählerinnen hätten die Frage an sie gerichtet: Wie sollen wir Deutschland vertrauen, wenn wir in den Zeitungen lesen, daß die Nationalisten in die Regierung eintreten würden? Man könnte es in Frankreich nicht begreifen, daß diejenigen, die für den Krieg mit verantwortlich sind, nun die Sache des Friedens schaffen sollen.

Im Namen der Deutschen Völkerrbundliga sprach

Dr. Simon.

Er meinte, daß während des Krieges auf den Schlachtfeldern den Menschen der wahre Wert des Friedens erst klar geworden sei. Völkerrbund und Pazifismus seien unweigerlich miteinander verbunden. Wer für den Völkerrbund ist, ist auch Pazifist. Wer dagegen ist, ist auch Gegner des Pazifismus.

Zuletzt sprach im Namen des seit Jahrzehnten gequälten armenischen Volkes das Kongressmitglied Raderjan.

Die erste Plenarsitzung.

Die erste Plenarsitzung des Kongresses wurde am heutigen Vormittag im großen Saale des Reichswirtschaftsrats abgehalten. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde mitgeteilt, daß Reichspräsident Ebert eine Abordnung des Kongresses empfangen werde, in die Vertreter aller am Kongress beteiligter Nationen gewählt wurden. Vom Völkerrbund in Genf war ein Schreiben eingelaufen, in dem der Bund seinem Bedauern darüber Ausdruck gibt, daß es ihm während der langen Dauer der Verhandlungen in Genf nicht möglich gewesen sei, einen Vertreter zu den Sitzungen des 23. Weltfriedenskongresses zu entsenden.

Den ersten Vortrag des Vormittags hielt in französischer Sprache der belgische

Senator Henry La Fontaine.

der in seinem politischen Bericht sich namentlich mit den Ergebnissen der Völkerrbundtagung in Genf befaßte und feststellen suchte, inwieweit die Idee des Weltfriedens dort Förderung erfahren habe. Nicht große Ereignisse seien es gewesen, die die Arbeit der Staatsmänner in den letzten Jahren in Anspruch genommen hätten, es seien vielmehr die ökonomischen Schwierigkeiten, die den Staaten und ihren Völkern die großen Sorgen bereitet hätten. Die Völkerrbundtagung hätte ergeben, daß hier doch ein ungeheurer Wandel der Anschauungen eingetreten sei, der nicht zuletzt auf den Sieg der demokratischen Bestimmung, namentlich in Frankreich und England zurückzuführen wäre. Er hoffe, daß man von Deutschland bald das gleiche sagen könne. Man müsse sich die Bedeutung des Fortschrittes klar machen, wenn man daran denke, in wie veralteten Anschauungen die Staatsmänner der Welt noch bis vor kurzer Zeit befangen gewesen seien, wie sie immer noch an den Ansichten der Vergangenheit festgehalten hätten. Jetzt könne man mit Genugtuung feststellen, daß der Anfang zu einer absoluten Umstellung erkennbar sei. Die Arbeitung dessen, was gestern gewesen, müsse aufhören, vielmehr müsse ein schönerer Morgen der Menschheit als Ziel vor Augen stehen. Das sei eine Frage der Erziehung, der geistigen und moralischen, auf ethischem Gebiet müsse der Fortschritt liegen, und zwar müsse das in schnellerem Tempo als bisher gehen.

Graf Kehler.

der als „offizieller Beobachter“ den Verhandlungen in Genf beigewohnt hatte, stellte drei Punkte zur Debatte, da es ihn interessieren würde, wie eine rein pazifistische Versammlung darüber denke. Er erinnerte daran, daß bestimmte Probleme, die man noch vor wenigen Jahren für unlosbar hielt, in Genf der Lösung näher gebracht worden seien. Es wäre dort festgestellt worden 1. die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit für alle Staaten, die einen dahingehenden Vertrag eingehen, 2. sei der Angriffskrieg als solcher verurteilt und als internationales Verbrechen bezeichnet worden und schließlich sei 3. zum ersten Male eine wirkliche Entspannung in der Versammlung seit Kriegsende bemerkt worden. Der Redner erklärte noch, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerrbund von allen Seiten begrüßt worden wäre.

Die Antwort auf das deutsche Memorandum.

Voraussetzungen Inhalt der englischen Antwort.

London, 6. Oktober. (WTB.) „Times“ meldet, die britische Antwort auf das deutsche Memorandum bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerrbund werde nicht lange verzögert werden. Ein Meinungsaustrausch zwischen den alliierten Regierungen in dieser Angelegenheit habe stattgefunden, und eine Vereinbarung über die allgemeinen Linien der Antwort sei so gut wie erzielt worden. Man erwarte, die britische Antwort werde sich in der Richtung bewegen, daß die britische Regierung, während sie die Absicht der deutschen Regierung, um die Mitgliedschaft des Völkerrbundes nachzusehen, begrüßt, sich veranlaßt sehe, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, sich stellt an die Bedingungen des Verfallens des Vertrages zu halten und anempfehle, daß der Antrag auf Zulassung zum Völkerrbund ohne irgendwelche Vorbehalte gemacht werde.

Die englische Krise.

Entscheidung am Mittwoch.

London, 6. Oktober. (WTB.) „Daily Herald“ zufolge ist man in politischen Kreisen der Ansicht, daß die am Mittwoch stattfindende Unterhaushausdebatte über den konservativen Mißtrauensantrag wegen der Zurückziehung der Anklage gegen den Redakteur des kommunistischen Blattes „Workers Weekly“ und über den liberalen Abänderungsantrag zu Neuwahlen führen werde. Macdonald werde auf der morgigen Zusammenkunft der Arbeiterpartei in London eine wichtige Rede über die Lage halten.

Macdonald für Neuwahlen.

London, 6. Oktober. (Ea.) Der Korrespondent des „Daily Herald“ wurde gestern in Chequers von Macdonald empfangen, der folgendes erklärte: Ich behaupte, daß die nationalen Interessen Parteierwägungen geopfert werden und daß das Wohl der Nation von einer Koalition von Konservativen und Liberalen gehemmt wird, die sich in einer nebensächlichen Frage zusammengefunden haben. Ich für meinen Teil werde den parlamentarischen Ausschuss von 10 Mitgliedern, den man mir aufzwingen will, nicht annehmen. Ich werde mich an 20 Millionen Wähler wenden, um über meine Politik urteilen zu lassen. Ich wünsche keine Neuwahlen, aber ich fürchte sie nicht. In den großen Fragen der Außenpolitik sind wir treu, den Handshake aufzunehmen.

„Ottergezucht.“

Deutschnationale Pastoren über das Zentrum.

Seit die Deutschnationalen in ihrem Siegeslauf zur Futterrippe unangenehmen Fragen begegnet sind, sind sie völlig aus dem Häuschen geraten. Zwar muß ein Romiker im „Total-Anzeiger“ versichern, daß die Parteien der Rechten nicht über die „Zwirnsfäden der Herren Müller, Wels und Hilsberding“ stolpern würden. Aber in dem Blatt der konservativ-orthodoxen evangelischen Pastoren kommt — trotz Mumm — der Groll über die Schwierigkeiten desto ungehemmter zum Ausdruck. Dort ist zu lesen, daß weite Kreise der Deutschnationalen sich nach den Reichstagswahlen die Führung der Partei anders vorgestellt hätten, als wie sie sich tatsächlich gezeigt hat. Zwar hätte die Führung auch nach dem „Schwächenfall vom 29. August“ noch anders auftrumpfen können, wie sie es getan hat, aber, sagt der „Reichsbote“ weiter:

Man hat den Eindruck, daß die Deutschnationalen bei den Verhandlungen in einen Sumpf gelockt und von Sozialdemokraten, Demokraten und Ultramontanen planmäßig eingekreist worden sind. Die Deutschen Volksparteier, die die Heranziehung der Deutschnationalen einleiteten, haben es wohl ehrlich gemeint. . . . Aber der Reichstagsmarsch hat diese Absicht mit seinem ins Spiel gemorrenen Programm der „Volksgemeinschaft“, wie er sie versteht, von vorne herein durchkreuzt.

Das ganze sei eine „abgefeimte Machenschaft“ und das klägliche Resultat nur zu erklären durch die „übertriebene Eucht“ der Deutschnationalen, „aus der Opposition herauszukommen“. Den „Zunehmungen eines Marx, Birth, Erkelens und des sozialdemokratischen Krüngels“ dürfe sich eine nationale Partei nicht länger aussetzen, sonst verliere sie das Vertrauen gerade ihrer zuverlässigsten Anhänger.

Um die Sache ganz klar zu machen, wird in dem gleichen Blatte der deutschnationalen Pastoren mit dem Zentrum „christlich“ geredet. Wenn das Zentrum sich als christliche Partei bezeichne, so sei das eine „erbärmliche Heuchelei“, ein Zusammengehen mit Sozialdemokraten „ein politisches Verbrechen“. Und dann wird der Stifter der christlichen Religion selbst angeführt, um für die Deutschnationalen Zeugnis abzulegen:

Jesus Christus hat die Heuchler mit Recht „Ottergezucht“ genannt und mit „überfüllten Gräbern“ verglichen. Unser Heiland wendet sich mit Abscheu von denen, die sich nach ihm nennen, aber denen, die sein Evangelium auszurotten trachten, den Weg zur Herrschaft bahnen.

Wenn das Zentrum trotz allem noch nicht begreifen sollte, wie die Deutschnationalen über es denken, dann sagt der „Reichsbote“ der Vorsicht halber noch einen alttestamentarischen Spruch an:

Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von Gott abfällt, und sein Herz von seinem Schöpfer weicht. Spruch 10, 14.

Wir überlassen es dem Zentrum, zu sagen, was es von den frommen Brüdern in Christo hält, die von ihm als vom „Ottergezucht“ und „überfüllten Gräbern“ reden. Für uns geminnt die Sache eine besonders späßige Note, wenn wir uns erinnern, daß die Hergt und Westarp und Mumm alles aufbieten, um mit demselben Zentrum gemeinsam eine antisozialistische Kampfbewegung zu bilden. Denn daß es ihnen ohne die Zentrumsfraktion gelingen würde, glauben sie doch wahrscheinlich selbst nicht, so niedrig man ihre Intelligenz auch einschätzen mag.

Inzwischen häufen sich auch die Angriffe der Volkspartei auf das Zentrum. Nachdem dieser Tage die „Nationalistische Korrespondenz“ gegen angebliche Äußerungen von Zentrumsblättern in der Provinz polemisiert und dabei scharfe Spizen gegen Marx eingeschmuggelt hatte, weist die „Germania“ darauf hin, daß das einzige dort genannte Blatt, die „Augsburger Postzeitung“, überhaupt nicht zum Zentrum, sondern zur Bayerischen Volkspartei gehöre. Im übrigen aber setzt die „Germania“ der Volkspartei auseinander:

Man sollte es kaum für möglich halten, daß sich die offizielle Korrespondenz einer Partei, die sich doch gewiß noch zur Regierungskoalition rechnet, zu solchen Bemerkungen hinreichend lassen kann. Ist das die Raube dafür, daß Dr. Stresemann nicht allein, ohne den Reichstagsmarsch, vor Wochen nach London fahren konnte?

Diese Unbedeutung ist sehr deutlich. Aber die „Germania“ verflucht, daß sie unter Umständen noch deutlicher werden könnte!

Es wiederholt sich jetzt das Spiel, daß nach jeder Gemeinschaft mit der Volkspartei durch das Verhalten der Kettenprengergesellschaft in sich selbst aufgelöst wurde. Auch die neue Verbrüderung der Volkspartei mit den Deutschnationalen wird den gleichen Weg gehen, wenn sie überhaupt zustande kommen sollte. Die Partei Stresemanns ist und bleibt die unzuverlässigste politische Gruppe, die sich nur denken läßt.

Allgemein bricht die Ueberzeugung sich Bahn, daß durch das Verhalten der Stresemänner nicht nur eine Regierung, sondern auch eine Reichstagskrise herbeigeführt ist. Auflösung der Reichstags ist deshalb die Forderung, die nicht nur von Sozialdemokraten gestellt wird, sondern auch im Zentrum immer lauter erhoben wird. Macht Schluß mit dem Gaukelspiel — gebt dem Volk die Möglichkeit, über Krisenmacher und Futtertruppenanwärter zu Gericht zu sitzen!

Haben sie oder haben sie nicht?

Die „Epprech-Korrespondenz“ teilt aus Paris mit, daß bei Herrriot „schon vor einiger Zeit Sondierungen in der Richtung stattgefunden haben, wie er sich zu einem Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung stellen würde“.

Diese Bemerkung gibt einem Konkurrenzorgan der „Epprech-Korr.“, der „Telegr.-Union“, Veranlassung, von einer „französischen Verleumdung“ zu sprechen und aus angeblich „autentischer Seite“ der Deutschnationalen die Versicherung zu bringen, daß bei den Sondierungen von solchen Sondierungen bei Herrriot nichts bekannt sei, daß sie nicht gebilligt werde, und daß die Deutschnationalen ihre Haltung zur Regierungsbeteiligung ändern würden, wenn etwa von der anderen Seite solche Sondierungen vorgenommen worden seien.

Warum denn so empfindlich? Haben die Deutschnationalen nicht auch feinerzeit in England sondiert, als sie Tirpich zum Reichstagsmarsch machen wollten? Und hat Hergt das nicht offen zugegeben?

Die Reichsregierung tagt.

Wie die Ill. erzählt, ist die Reichsregierung heute mittag zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich unter dem Vorsitz des Reichstagsmarschs mit der Frage beschäftigten dürfte, in welcher Form demnächst Schritte in der Frage der Regierungsumbildung erfolgen sollen.

Abrechnung mit Geisler.

Eine Veranstaltung, wie die des letzten Sonntags, dürfte das sonst so stille Eichwalde an der Königsmusterhauser Bahnhöhe wohl so bald nicht gesehen haben. Zu diesen Hunderten waren die Reichsbannerleute, junge und alte, aus Berlin mit Fahnen zu einer Sondern demonstration erschienen, die dem Reichstagsabgeordneten Geisler in Eichwalde galt. Die Verleumdungen Geislers hatten die Eichwalder Reichsbannerleute derart empört, daß sie mit dem Verleumder einmal gründlich Abrechnung halten wollten. Man hatte Geisler zu der Versammlung eingeladen und ihm freies Geleit zugesagt, aber er fand plötzlich ein Haar darin, sich einer Versammlung von unbewaffneten Männern zu stellen, trotzdem er sich — auf wessen Kosten eigentlich? — mit einer Schutzgarde von etwa 50 Landjägern hatte umgeben lassen. Geisler kniff und nicht einer seiner Freunde fand den Mut, den Geschäftsführer aller vaterländischen Verbände herauszupufen.

Redakteur Frick Ebert hatte in der Versammlung des Reichsbanners die Abrechnungsbühne übernommen. Er gab einen Ueberblick von dem Werden der Republik an, als ein Graf Westarp sich angstbebend von der sozialdemokratischen Volksbeauftragten den Beileidbrief erbettelte. Er kennzeichnete das Verhalten jener

Offiziere, die in den ersten Monaten von Erbgeiz und Treuegelassenheit für die neue Staatsform trübten, deren Geschwätz man allzu leicht geglaubt hatte und die bereits im März 1920 die Zeit für gekommen sahen, die Republik abzugeben. Er kennzeichnete nicht minder scharf das Verhalten der obersten Heeresstelle, die gerade um die Zeit der Verfassungsfeier den Soldaten der Reichswehr verbot, sich an der Feier zu beteiligen und dasselbe Verbot weder vorher noch nachher bei anderen sich „national“ nennenden Veranstaltungen für nötig hielt. Und als dann der Tag von Halle kam, da glaubten viele, daß nun auch die hitler-Banden den Norden überfluten würden. Aber gerade der Tag von Halle hat endlich Klarheit gebracht, und nach dieser Klarheit war plötzlich auch das Reichsbanner da. Die Ausgabe des Reichsbanners ist es, dem Vaterland zu dienen, es lenke nur einen Feind: den Gegner der Republik! Sodann ging Ebert zu Geisler über. Der Begründer des Reichsbanners, Oberpräsident Höring, habe einen Herausforderungsbrief an Geisler geschrieben, dessen furchtbare Wucht den Beförderern erbrüden werde. Es frage sich, ob es Zweck hat, sich mit einem solchen Menschen weiter zu beschäftigen. Er hat heute den Stempel aufgedrückt bekommen, er ist erledigt und tot für uns. Er mag laufen. (Minutenlange stürmische Zustimmung.) Der Redner streift dann kurz die verkommenen Behauptungen Geislers in bezug auf das Reichsbanner und sagt: Wir republikanischen Soldaten, die wir bis zuletzt im Schützengraben gelegen haben, wir haben die Einheit des Vaterlandes gerettet. Wir republikanischen Parteien haben dem Volk die großen, in ihren Ausmaßen und ihrer Bedeutung heute wohl kaum ganz verstandenen Verfassungsrechte gegeben. Wir haben die Pflicht, diese Rechte bis zum äußersten gegen die zu verteidigen, die das Volk wieder wie erst rechtlos und zu Sklaven machen möchten. Die Führer der Parteien haben jetzt den Opfermut und den Idealismus der Republikaner aufgerufen. Wir rufen zurück: Seid nicht nur Führer der Parteien, seid auch Führer der Republik. Wir warten auf euren Ruf! (Stürmischer Beifall.)

Darauf kennzeichnete der Versammlungsleiter Buchert noch einmal kurz das Verhalten Geislers und wies darauf hin, daß eine andere edle nationale Größe in Eichwalde, der Architekt Böttke, sein Manneschreienwort schände gebrochen hat. Böttke war dabei erwählt worden, wie er am Freitagstag Plakat abstrich. Darauf trat er demütig winkend zu Kreuz und versprach, 100 Rentenmark für die Armen zu zahlen, wenn die Republik ihm seine Gemeinheit verzeihen und sie nicht an die Deffektivität bringen würden. Böttke hat sein Versprechen nicht gehalten und die Armen haben nichts bekommen. So sehen in Wirklichkeit die „hohen stillen Charaktere“ der Deutschnationalen und Völkischen aus. Mit Empörung und unter dem Beifall der Anwesenden wies Buchert ferner darauf hin, daß allein zum Schutz, der nicht nötig war, an die 50 Landjäger aus dem Kreis Teltow in dem friedlichen Eichwalde zusammengezogen seien. Die Republikaner mühten mit aller Erschöpftheit gegen eine derartige Verschwendung von Staatsmitteln zum Schutz eines einzigen Menschen protestieren, und der Landrat von Teltow, Herr von Udenbach, werde im Reichstag Rede und Antwort stehen müssen, wie er dazu gekommen, den ganzen Kreis von polizeilichem Schutz zu entblößen.

In der Aussprache sammelte ein Kommunist wirres Zeug. Die Versammlung zwang ihn zum Abtreten. Der Sozialdemokrat Klein kennzeichnete der Geisler weiter als einen Menschen, der vor einiger Zeit aus Amerika gekommen sei, um im Auftrag der Arbeitgeber für das Tarifsystem Propaganda zu machen. Er fange aber alles so dumme und lächerliche und unwissende an, daß er bei der Arbeiterschaft nicht abgefallen sei. In seinem Schlusswort mahnt Ebert die Alten und die Jungen zum Zusammenhalten, zur treuen Kameradschaft und zur Einordnung. Die Reaktion habe die Zeit verpasst. Es sei für sie zu spät. Aber dennoch gelte es, größte Wachsamkeit zu üben.

Sodann zogen die Reichsbannerleute pflichtgemäß mit eingeregellen Fahnen in Spaziergängertrupp zu dem Ort, wo der Geisler wohnte. Sie fanden das Haus von etwa dreißig Landjägern und Schutzpolizisten vor einer nicht vorhandenen Gefahr „geschützt“ und machten sich ihre eigenen Gedanken darüber!

Ribot gestorben. Wäthermeldungen aus Konstantinopel zufolge ist dort der französische Vertreter der Meerengenkommission und frühere Ministerpräsident Alexander Ribot im Alter von 81 Jahren gestorben. — Ribot stand ein halbes Jahrhundert im Vordergrund der französischen Politik und war noch in den ersten Kriegsjahren Mitglied des französischen Kabinetts.

Last die Toten ruhen!

Länger als zwei Jahrzehnte ist es her, daß die Amerikanerin Isadora Duncan nach Europa kam, um die Tanzkunst zu reformieren. Ich habe sie damals tanzen gesehen und reden gehört, und der Eindruck war: Theorie gut, Praxis miserabel. Von ihrem Ziel, der Ueberwindung des Balletts durch die natürliche ungezwungene Annahme des rhythmisch beweglichen Körpers, blieb ihr Tanz sehr weit entfernt. Dieser Tanz suchte antiken Vorbildern Ähnlichkeit nachzubilden, die keineswegs natürlich und ungezwungen waren, und durch Bewegungen eines schon damals schwerfälligen Körpers unorganisch miteinander verbunden wurden. Auffallend war namentlich der Mangel an rhythmischem Gefühl und tänzerischer Phantasie.

Berige Woche sah ich die Duncan im Blüthnersaal wieder. Wenn ihr Tanz vor zwei Jahrzehnten unbedeutend erschien, so erschien er jetzt unerträglich, absolut undiskutabel. Es ist das übermäßige Schauspielerische alten Stils, nämlich, starr und unempfindlich in der Bewegung, trotz effektvoll in einigen erstickten Posen.

Gegenüber diesem bleichernen Dilettantismus ist das alte Ballett noch tausendmal im Recht. Selbst wenn es sich in so schwächlichen Formen präsentiert, wie das russische Ensemble des Herrn Michael Mordkin, das im Deutschen Theater einen Tanzabend gab. Der Star Mordkin selber ist nichts weiter als ein banaler schöner Mann, dem nicht nur das Temperament, sondern auch die technische Bravour fehlt, mit der die russischen Tänzer ihr Publikum zu verblüffen pflegen. Auch die alleridee Puppe Lydia Semennowa bleibt hinter dem Durchschnitt ihrer ballettierenden Bandenmännchen weit zurück. Aber in der Julia Beteff lernten wir immerhin eine echte Künstlerin kennen, der tänzerisches Bollwerk durch die Ueberrückung des Rhythmus jeder Bewegung erlebte und auch rein akrobatische und dekorative Formen mit Seele zu durchglücken weiß.

Ist das Ballett eine absterbende, eine Epigonenkunst, von der kein Pfad und keine Brücke in entwicklungsstrahlige Zukunft führt? Der heute noch gepflegte Ballettstil ist es sicher. Aber wie war es in dessen Blütezeit? Rudolf von Laban, der Begründer des modernen Tanzes, sprach vorige Woche im „Sturm“ über „Tanzformen und Tanzrhythmen“. Er sagte, alle tänzerische Bewegung gehe ursprünglich aus der natürlichen Bewegung hervor, aus dem Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen, Schöpfen usw. Diese werden im Laufe der Zeit immer abstrakter gestaltet, bis sie ihr inneres Leben verloren haben. Dann setze eine Gegenströmung ein, die aber über das Ziel hinausgeschosse, indem sie das künstlerische Stilelement verachte und nur naturalistisch sein wolle. Die Zukunft der Tanzkunst werde eine Vereinigung der neuen Kräfte und der alten Tradition bringen. Dabei wies Laban auf die Charakteristika des alten Balletts hin, die einen viel weiteren Begriff umfassen, als die modernen schauspielerischen oder pantomimischen Typen. Er nannte den „Pas de Chasseur“ (Jägeranzug), der die ganze Welt des freien, im Walde lebenden Mannes, den Menschen und des Weib, zum Ausdruck brachte, während im „Pas de Roi“ (Königstanz) die Enge,

das Konventionell-Gebundene, gestaltet wurde. Hier seien im alten Ballett keine enthalten, die noch heute fruchtbringend benutzt werden können.

Ich glaube, daß die Phantasie des Tanzkünstlers Laban den Forscher Laban beeinflusst hat. Wir kennen ja die alten Tänze gar nicht, wenigstens gibt es kein Mittel, uns eine lebendige Vorstellung von ihnen zu machen. Es ist möglich, daß sie das enthielten, was Laban in ihnen sieht. Aber beweisen läßt es sich nicht. Und schließlich: haben wir zur Befruchtung des modernen Tanzes einen Pas de Roi oder einen Pas de Chasseur nötig? Besitzen wir nicht schon den Tanzstil, der den modernen Tänzer befähigt, die ganze Welt seiner Empfindungen, Gefühle und Stimmungen zu gestalten? Einen Tanzstil, der das Ideal verkörpert, das Laban selber für das höchste der Kunst unserer Zeit aufstellt: die Befreiung des einzelnen durch das Ausstrahlen des rhythmischen Körpergefühls und die Schöpfung des vollständigen Rhythmuswertes? Laban war es, der die Grundlagen dieses Stils gelegt hat und der alten Ballettkunst definitiv den Todesstoß verlegte. Lassen wir die Toten ruhen und geben wir nicht den literarischen Snobs neue Nahrung, denen die „Mode“ des modernen Tanzes, dessen Wesen sie nie begriffen haben, schon zu lange währt und die bereits rüstig am Werke sind, durch reaktionäre Quertreibereien den sicheren Gang der Entwicklung zu hemmen und zu verwirren.

John Schitowski.

Toller-Fest der proletarischen Feiernunden.

Am gestrigen Sonntagmittag wurde im Großen Schauspielhaus Ernst Toller gefeiert, obgleich er selbst nicht anwesend war und die Ruhe nach ihm nicht so verhalten. Mit einem schönen Organpräliminium begann die Feier. Dann spielten Geige, Cello, Harfen und Orgel Händels Largo. Ein Rezitator — kein Programm, kein Sprecher vorriet seinen Namen — ließ Tollers Gefangenen-Gedichte an unser Herz rühren, rief uns die blutige Schmach hanehrlicher Ordnungsbefehlshäter ins empörte Hirn zurück. Nun sollte Alfred Kerr sprechen. An seiner Statt erschien ein anderer Redner, dessen Name nicht mitgeteilt wurde und der nach seinem Anzug zu schließen, erst im letzten Augenblick hatte einspringen müssen. Er schloß mit stark sozialrevolutionären Argumenten Tollers Leben und Schaffen. Wieder Musik und nun das große Ereignis der Feiernunden: der Sprecher unter A. Floraths unsichtbarer Leitung: Nachhimmel, erstes Morgengrauen. Raum erkennbar dunkle Menschenmassen, gedrückt, gedehnt, sorgenschwer, aufstrebend. Das künden Tollers Rhythmen, die sie melodisch erklingen lassen, die Männer, Frauen, Kinder. Kampfgeist erwacht, Rebellion springt auf, ein Alter führt das Wort, entrollt die rote Fahne und des Jubels Signale erklingen, das Volk steht auf, der Sieg ist da, Freiheit und Schönheit sind unser, der Masse Mensch. Heller Sonnenchein fällt auf die vorgebrochenen Arbeiter, Arbeiterinnen, Arbeiterkinder, umgibt rote Fahnen und Kleider und in die „Internationale“ klingt das Maschinenstürmerlied und was sonst an Toller-Gedichten der Sprecher hinreichend geboten, triumphierend aus. Leider entstand hier eine Zeitdifferenz zwischen Chor und begleitender Orgel, die bei dem Richtvorhandensein eines sicht-

baren Dirigenten nicht mehr ausgeglichen werden konnte; ob selbst ein Dirigent diesen großen und schwierigen Apparat — die Orgel ist links seitwärts oben — noch herumrücken könnte, ist fraglich. So schloß die schöne Feier mit einem Wihfang. Er konnte aber die freudig gehobene Stimmung der dankbaren Hörer nicht beeinträchtigen. Für die Zukunft aber wird zu tragen sein, dertel zu vermeiden und auch durch Programm weniger wichtigen die Musik- und Chorstücke, wenn schon nicht die Einzelkräfte zu bezeichnen.

R. B.

Also doch die Juden!

Schreien, schreien über so viel hinderliche Substantive möchte man: Ach, sie haben unsern Sündenbender Ganz gewiß was in die Wurft getan!

Woher hätte dieser hochverehrte Rede sonst denn seinen Durchfall, her? Well er gar zu oft das Methan leerie? Davon kriegt man doch nicht Diarrhöel!

Darum seinen pot de chambre sandt' er An die Professorens hochgelehrt, Ob ihr Spürsinn nicht, ihr Oligewandter, Ein Indizium darin gewahrt.

Bald indessen kam zurück die Runder Keine Spur von Gift. (Na, Gott sei Dank!) Doch es zeigte sich an dem Befunde, Daß Patient am Wechselfieber krank.

Jetzt ist alles klar: es hat das Fieber Arius Einnemelde periturbiert, Weil der Böb, der Jub', der Altenschieber, Ihm nicht seine Wechsel diskontiert! O. Roester.

Sammlung von Negerliedern. Die Merkmale einer Rasse, so weit ihr Seelenleben in Frage kommt, finden ihren besten Ausdruck in ihren Liedern. Man hat in Amerika lange genug gegögert, dies für die Negerlieder anzuerkennen und so geben die meisten von ihnen in Dörfern und auf Plantagen immer nur noch von Mund zu Mund. Um diese nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat man beschlossen, sie zu sammeln. Zu dem Zweck haben sich gleichzeitig zwei Gesellschaften gebildet, eine in Charleston von Weihen und eine in Richmond von Regern; letztere mit dem Hauptzweck, die religiösen Gesänge ihrer Rasse in einer Sammlung zu vereinigen.

Anatole France's Zustand erheblich verschlimmert. Wie die Pariser Morgenblätter aus Tours berichten, hat sich das Befinden von Anatole France erheblich verschlimmert, daß es zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Die Dörfelboer Bilder-Diebe ermittelt. Die beiden Diebe, die vor einigen Tagen im Dörfelboer Rathaus mehrere wertvolle Gemälde aus dem Rahmen gestohlen hatten, sind in einem Amsterdamer Hotel ermittelt worden.

